Kundi – eine DDR-„Bildgeschichtenfigur“ betreibt Gesundheitserziehung für Kinder

Volker Lenhart

Beitrag für die Tagung „Menschliche Existenz in der Spannung zwischen Krankheit und Gesundheit als philosophisch-ethisches und kulturelles Problem“

05.-08.April 2017 Staatliche Universität St. Petersburg

Zusammenfassung

Die Comic-Figur „Kundi“ wurde vom Deutschen Hygienemuseum in Dresden zu DDR-Zeiten für gesundheitspädagogische Zwecke eingesetzt. Die Merkmale der Figur werden herausgestellt. Die kinderpolitische Situation in der DDR der 1960er Jahre wird ebenso erörtert wie die medienpolitische in Bezug auf Schriften für Kinder und Jugendliche. Anhand von Bild- und Text- Beispielen wird die Präsentation der Figur in der Hygiene- und Gesundheitserziehung untersucht. Wichtige Ergebnisse sind der ausschließliche Bezug auf letztlich fügsame Kinder, die Vermeidung von Ratschlägen bei schwereren Erkrankungen, der lenkende, zuweilen direkt belehrende, den Kindern kaum aktive Teilhabe ermöglichende Erziehungsstil und die Beschränkung des Aktivitätsrahmens Kundis auf das unmittelbare Nahumfeld der Kinder, d.h. systemisch-gesellschaftlich hervorgerufene Gesundheitsgefährdungen werden nicht thematisiert. Der Grund für das Fortlassen Kundis aus der gesundheitserzieherischen Arbeit des Museums nach 1990 wird angegeben.

Kundi ist eine von dem Zeichner Richard Hambach entworfene „Bildgeschichte-Figur“ –der Gebrauch des Wortes Comic war in der DDR verpönt-, mit der das Deutsche Hygienemuseum in Dresden (Deutsches Hygienemuseum. Wikipedia) seit Ende der 1950er Jahre sein Programm der Hygiene- und Gesundheiterziehung für Kinder illustrierte. Das Museum war 1912 von dem Eigentümer der Herstellerfirma des Mundwassers Odol gegründet worden und wurde auch in der DDR weitergeführt. Auch heute noch tritt das Haus mit vielfältigen Aktivitäten an die Öffentlichkeit.

Kundi stellt selbst kein Kind dar, aber es ist eine –wie das in beiden ehemaligen deutschen Staaten beliebte Sandmännchen- in die kindliche Erlebniswelt eingepasste Gestalt. Kundi trägt zeichnungshaft freilich selbst kindliche Züge, die eines Jungen, und verkörpert so für manche der kleinen Betrachter den Eindruck des „mächtigen“ Kindes, wie es in der Kinderliteratur besonders durch Pippi Langstrumpf der schwedischen Autorin Astrid Lindgreen in den Blick gerückt wurde. “So klug und kraftvoll wie Kundi möchte ich auch sein“ kann bei einigen Kindern die Identifikationsbotschaft gelautet haben. Kundi, auf das die Personalpronomen es und er passen, mag so heißen, weil es in gesundheitsbezogenen Fragen so kundig ist, aber auch weil es über Instrumente verfügt das Gesundheitsverhalten der Kinder zu erkunden. Dazu gehört insbesondere ein Zauberfernrohr, mit dem Kundi durch Wände in Zimmer gucken kann. Kundi kann mit einem Lasso Zielpersonen einfangen und zu sich heranholen. Ferner hat Kundi in einigen Szenen ein eigenes Telefon, was für viele Familien in der DDR der 1960er Jahre unerreichbar war, und einen Fernsehmonitor – das Fernsehgerät war ebenfalls noch wenig verbreitet. Schließlich kann Kundi auf einem Motorroller herbeikommen. Werden hier erweiterte Konsumwünsche von DDR-Familien thematisiert?

Die Kinder der DDR waren bereits in den 1960er Jahren stark in institutionelle Erziehungsformen eingebunden. Angesichts der Berufstätigkeit der meisten Mütter kamen die Kleinsten schon bald in eine Kinderkrippe, die etwas Älteren waren im Kindergarten , und mit dem Schuleintritt folgte für sehr viele der Kinderhort. Der Übergang in die Schule war für die meisten zugleich markiert durch das blaue Halstuch, das die Zugehörigkeit zu den Jungen Pionieren signalisierte, der im Jugendalter dann die Mitgliedschaft in der Freien Deutschen Jugend (FDJ) folgte. Schon in den 1950er Jahren hatte die DDR-Führung den kirchlichen Bräuchen der Erstkommunion und Konfirmation die Einrichtung der Jugendweihe entgegengestellt. Wie ernst auch immer das damit verbundene Gelöbnis der sozialistischen Lebensführung und der Treue zur DDR mit ihrer Partei der Arbeiterklasse genommen wurde (Andresen 2006) –für viele blieb in der Erinnerung die an die Zeremonie anschließende Feier, im Extrembeispiel: „Die Nachfeier bei der Jugendweihe war der erste Tag, an dem ich mich besoffen habe“. In der Mitte der 1960er Jahre war die Schulstruktur der DDR stabilisiert als eine Einheitsschule, der Zehnklassigen Polytechnischen Oberschule, an die eine zweijährige Erweiterte Oberschule oder für die Mehrheit der Eintritt in eine Berufsausbildung anschloss. Der international sehr beachtete hohe Grad der institutionellen Erziehung und Bildung zwischen 80 und 100 Prozent auf allen Ebenen -zum Vergleich: in der alten Bundesrepublik gab es am Ende der 1980er Jahre nur für 2 Prozent der Kleinsten einen Krippenplatz, für 78 Prozent der Kleinen einen Kindergartenplatz und einen Schulhort besuchten nur 7 Prozent- war freilich begleitet von einer strikten staatlichen Kontrolle, bei der es etwa auch schon für den Kindergarten verbindliche lehrplanartige Erziehungsrichtlinien des Volksbildungsministeriums gab. Wie immer im einzelnen ausformuliert blieb das Ziel die Heranbildung sozialistischer Persönlichkeiten, die „sozialistisch leben, lernen und arbeiten“ (so auf der Rückseite einer Aktivistenmedaille). Bei den Kindern sehr beliebt waren die organisierten Ferienlager, bei denen unter Beibehaltung der sozialen Einbindung in die peer group doch individuelle Neigungen ihren Raum fanden. Trotz der starken institutionellen Seite des Aufwachsens war Kindheit in der DDR auch immer Familienkindheit, freilich mit einigen Besonderheiten: Die DDR war Scheidungsweltmeister und so mussten sich Kinder häufig an neue familiäre Konstellationen gewöhnen. In der Familie lernte man auch schon früh, was nur innerhalb ihrer erörtert werden konnte und was nach außen verschwiegen werden musste. Das betraf nicht nur oppositionelle Kreise. Auch Kinder von bestimmten regimetreuen Kadern, etwa von hauptamtlichen Stasi-Mitarbeitern, durften die Dienststelle der Mutter oder des Vaters nicht offenbaren sondern mussten einen anderen Arbeitgeber im Freundeskreis angeben. Positive Erinnerungen haben viele in der DDR Aufgewachsene, deren Eltern einen Kleingarten hatten, eine Datsche wie man nach russischem Vorbild sagte. Es prägte sich die Wahrnehmung ein, dass hier ein gegenüber dem sonstigen Alltag relativ abgeschotteter Freiraum bestand, der noch dazu durch die Eigenproduktion von Gemüse und Früchten die zuweilen sehr knappe Versorgung mit bestimmten Lebensmitteln ergänzte (Krüger/Büchner 1991, Kirchhöfer 2003, Aufwachsen in der DDR 2017).

In Bezug auf die Kinder- und Jugendliteratur verfolgte die DDR in den fünfziger Jahren eine stark die Erziehung durch Erwachsene betonende Tendenz. Auch anerkannte Schriftsteller der Literatur für Erwachsene, wie Berthold Brecht, beteiligten sich an der für Kinder gedachten Schriftstellerei. Die Grundrichtung der Erziehung war nicht pluralistisch sondern auf den Sozialismus nach dem Vorbild der Stalin- und Chrustschow- Ära gerichtet. Ab den 1960er Jahren trat mehr die alltägliche Lebenswelt der Kinder in den Vordergrund. Mit dem Mauerbau war die Abwanderung in das Wirtschaftswunderland Bundesrepublik unterbunden und die unverhohlene Not der Nachkriegszeit war einem gewissen Wohlstand gewichen, der sogar zur Entwicklung einer eigenen Werbeindustrie führte. Die Lebenskulisse, in der die Kundi-Kinder

sich bewegen, ist freilich nicht die Großstadt des industriellen Fortschritts des Sozialismus. Da hätten sich die meisten Kinder nicht wiedergefunden. Sie leben vielmehr eher in einer baulich intakt dargestellten traditionell kleinstädtischen Umgebung. Zuweilen kann man auch einen Kirchturm durchs Fenster sehen. Die medienpolitische Umgebung, in die Kundi hineingesetzt wurde, war relativ aufwendig. Die DDR hatte 12 Kinder- und Jugendbuchverlage. Sie hatte mehrere bebilderte Kinderzeitschriften: „Die Trommel“ war die Zeitschrift der Pionierorganisation. Der Titel nahm wohl Bezug auf die Spielmannzüge der kommunistischen Jugendbewegung in den zwanziger Jahren. Auch von dem jugendlichen Erich Honecker ist ein Bild als Mitglied einer solchen Gruppe bekannt. Die „Zeitschrift des Zentralrates der FDJ für die kulturelle Arbeit der Jungen Pioniere und Schüler“ - so der Untertitel -hieß „Frösi“ (Fröhlichsein und singen). „Atze“ ist ein im Kleinformat gedrucktes illustriertes Heft mit Kinder interessierenden Geschichten, die freilich nicht selten ein deutlich ideologisches Geschichtsverständnis mit sich trugen (Andresen 2006). „Mosaik“ wurde in der Absicht produziert, den auch zuweilen in die DDR gelangten westlichen Kindercomics, wie der „Mickey Mouse“ (Micky Maus 2017) Paroli zu bieten (Lüth/Pecher 2007). Dabei hätte doch der Multimilliardär Onkel Dagobert Duck genügend Anreize geboten, die Schattenseiten des Kapitalismus vorzuführen.

Wegen der gesundheitsthematischen Fokussierung sind unmittelbar ideologisierende Absichten bei Kundi kaum zu erkennen. Kundi trat nicht nur in den eigens um ihn herum komponierten Postern und Heftchen auf sondern auch in der DDR-Frauenzeitschrift „Für Dich“(1962-1991).

Kundi war ein hygienebezogenes lebenspraktisches Allroundtalent (für alle im folgenden genannten Bildbezüge s. Comics als Werbeträger in der Gesundheitserziehung 2017). Auf dem Poster „Kundis Ferientipps von A bis Z“, das auf die den Kindern bekannten Ferienlager bezogen ist, werden die folgenden Hinweistafeln aufgestellt:

1. Zweckmäßig packen schützt vor Erschöpfung
2. Abfälle in vorgesehene Behälter werfen
3. Lebensmittel nicht durch Körperpflegeutensilien kontaminieren
4. Auch beim Camping stets Ordnung halten
5. Keine flüchtige Wäsche machen sondern den ganzen Körper waschen
6. Zähneputzen hilft Zahnschmerzen vorzubeugen
7. Die Kleidung ist sauber zu halten, auch dadurch dass man sie regelmäßig wäscht
8. Die Unterwäsche ist regelmäßig zu wechseln
9. Auf die Auswahl richtiger Strümpfe und ihre Pflege achten
10. Richtige Schuhe bewahren vor Fußbeschwerden
11. Giftige Beeren und Pilze von essbaren unterscheiden
12. Nicht zu lange in der Sonne liegen
13. Nicht mit vollem Magen ins Wasser gehen
14. Vor dem Baden erst abkühlen
15. Macht eine Erste Hilfe-Ausbildung
16. Beim Baden und Schwimmen auf Sicherheit achten

Die Hinweise hätten auch für ein Kinderferienlager im Westen so gegeben sein können mit zwei Ausnahmen: Hier hätte man mit dem Kleidungswaschen wohl auf die elterliche Waschmaschine verwiesen und beim Sonnenbaden wäre der Hinweis des Eincremens mit einem Sonnenschutzmittel (schon zu Werbezwecken!) nicht unterblieben.

Neben auf einen Zweck gerichteten Heften (im Beispiel “Boot in Not“ das Schwimmen lernen)) oder (in „Drei sind gegen Zwackezahn“ die Notwendigkeit der Zahnpflege) gibt es solche, die auf mehrere Verhaltensregeln hinweisen (im Beispiel „Und dann kam Kundi“ die Beachtung der Unfallgefahr beim Spielen auf der Straße und die Notwendigkeit des Händewaschens). „Machts von nun an immer so, nach dem Spiel und nach dem Klo und auch stets vor jedem Essen Händewaschen nicht vergessen!“. Bei dem erstgenannten Heft wird Kundi mit zwei den meisten Kindern bekannten Mäusefiguren zusammengeführt, die als Fix und Fax (2017) das DDR-Analogon zum westlichen Fix und Foxi (Fix und Foxi Comic-Magazin 1954 ff.) bildeten.

Die investigativen Fähigkeiten von Kundi werden in „Rätsel um Frank“ abgerufen. Er deckt nicht nur dessen Fernsehsucht auf sondern gibt Hinweise zum sinnvollen Fernsehkonsum und der dabei einzunehmenden augenschonenden Sitzhaltung.

In der Regel sind die Kundi- Geschichten nicht interaktiv. Kinder können nur die in ihre Lebenswelt hineingesprochenen Botschaften vernehmen und beachten. Ausnahmen sind das Themenheft „Was Jörg vergaß.“ und das Poster „Nachgedacht und Mitgemacht!“ Darin sind die Kinder aufgefordert, mehrere in die Bildergeschichte eingebundene hygienebezogene Gegenstände aus dem letzten Blatt auszuschneiden und in das Heft bzw. die Posterfläche an der richtigen Stelle einzukleben.

Als Schlussfolgerungen ergeben sich:

1. Die Kundi-Kinder sind letztlich gutwilllig und folgsam. Das widerständige Kind, dessen Verhaltensursachen aufzuklären wären, rückt nicht in den Blick. Solche Widerstandskinder hat es auch in der DDR gegeben. Wenn die ins Jugendalter herangewachsen waren und weiter renitent, verschwanden sie in den sozialpädagogischen Einrichtungen der sog. Jugendwerkhöfe, in denen nicht nur auf strikte Disziplinierung geachtet wurde sondern in vielen Fällen auch völlig unpädagogische, auf Willensbrechung ausgerichtete Maßnahmen praktiziert wurden.
2. Offenkundig ist, dass die gesundheitspädagogischen Ratschläge Kundis sich auf die Prävention und Therapie relativ harmloser Erkrankungen beziehen. Hinweise, wie die Notwendigkeit genau dosierter Medikamenteneinnahme bei ernsteren Krankheiten kommen nicht vor. Dabei kann es schlicht darum gehen zu vermeiden, den Kindern durch das Kennenlernen schwererer Krankheiten Furcht einzujagen. Es könnte aber auch der Versuch vorliegen, den Schein einer fürsorglichen Gesundheitspolitik der Partei- und Staatsführung aufrecht zu erhalten, die ernste Krankheiten mehr und mehr zurückdrängt.
3. Wenn immer wieder Hinweise auf die nachteiligen Folgen falschen Handelns erfolgen, werden Kinder durchaus zum eigenen Nachdenken über gesundheitsförderndes Verhalten angeregt. Aber im Ganzen praktiziert Kundi einen eher lenkenden, zuweilen direkt belehrenden Erziehungsstil mit freilich immer durchscheinender Wertschätzung des Kindes. Von den drei „p“ der neueren Kindheitstheorie protection, provision und participation werden Schutz und Fürsorge betont, für die aktive Teilhabe bleibt wenig Raum.
4. Auffällig ist, dass Kundi nur im Nahumfeld des kindlichen Handelns aktiv wird. Systemisch-gesellschaftlich induzierte Gesundheitsgefährdungen, wie die durch die Abgase der Carbochemie oder die durch die Pollution der Flüsse oder die durch die Überdüngung der Felder kommen nicht in den Blick. Ihre Thematisierung oder gar Aufforderungen die Ursachen aufzuklären wären den Textern und Zeichnern als ideologisches Dissidententum vorgehalten und geahndet worden.

Kundis Nachforschungsmöglichkeiten sind ihm selbst nach 1990 zum Verhängnis geworden. Das den Intimbereich durchleuchtende Fernrohr und das „zuführende“ Lasso erinnerten sehr an die Praktiken der Stasi (Kundi-Wikipedia 2017). Kundi wurde deshalb vom Hygienemuseum als Maskottchen der Gesundheitserziehung ausgemustert.

Literatur

Andresen, Sabine (2006): Sozialistische Kindheitskonzepte Politische Einflüsse auf die Erziehung. München/Basel: Reinhardt

Aufwachsen in der DDR. Zeitklicks http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-in-der-ddr/aufwachsen-in-der-ddr (aufgerufen Februar 2017)

Comics als Werbeträger in der Gesundheitserziehung. www.ddr-comics.de/wb_hyg.htm (aufgerufen Februar 2017)

Deutsches Hygienemuseum.Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Hygiene-Museum

(aufgerufen Februar 2017)

Fix und Fax http://www.ddr-comics.de/fix.htm (aufgerufen Februar 2017)

Fix und Foxi.Comic - Magazin 1954ff. (wechselnde Verlage)

Für Dich. Illustrierte Wochenzeitung für die Frau (1962-1991). Berlin: Berliner Verlag

Kirchhöfer, Dieter Hrsg. (2003): Kindheit in der DDR –die gegenwärtige Vergangenheit. Frankfurt/M: Lang

Krüger, Heinz- Hermann/Büchner, Peter Hrsg.(1991): Aufwachsen hüben und drüben: deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung. Opladen: Leske und Budrich

Kundi-wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Kundi (aufgerufen Februar 2017)

Lindgreen, Astrid (2007): Pipi Langstrumpf. Jubiläumsausgabe Hundert Jahre Astrid Lindgreen. Hamburg: Oetinger

Lüth, Christoph/Pecher, Klaus Hrsg. (2007): Kinderzeitschriften in der DDR. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Micky Maus Magazin (1953 ff.). Berlin: Ehapa